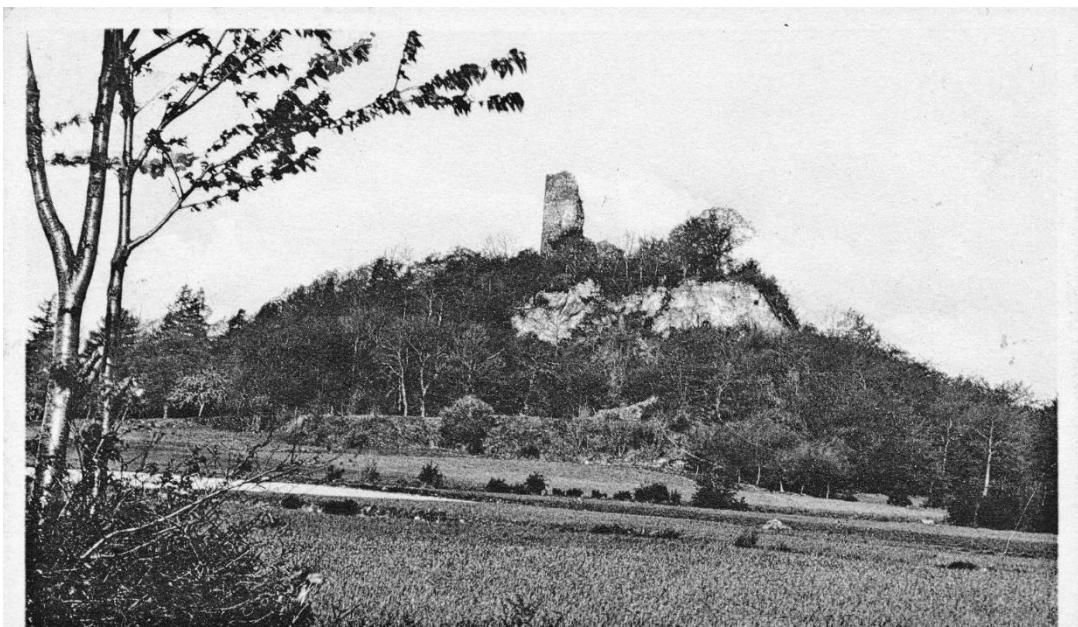


Tomburg-Geschichten zwischen Sage und Wirklichkeit

Eine Sammlung ohne Anspruch auf Vollständigkeit

© Richard Feldmann, Wormersdorf im Juni 2025



Rheinbach, Tomburg.

Seit Jahrhunderten thront die Tomburg-Ruine weithin sichtbar über der Ebene zwischen Rhein, Vorgebirge und Voreifel; in grauer Vorzeit (vermutlich um das Jahr 900) gegründet und auf den Grundmauern eines römischen Beobachtungspostens erbaut. In einer alten Wormersdorfer Schulchronik heißt es, Karl der Große habe die Tomburg bereits als Stützpunkt für seine Feldzüge gegen die Sachsen genutzt. Quellen für diese Behauptung sind nicht bekannt. Auch heißt es, der große Karl habe gerne in der Gegend um die Tomburg gejagt.

Hierzu gibt es eine Sage, wonach Kaiser Karl bei der Jagd von einem großen Hirsch verletzt wurde, und niemandem aus seinem Begleittross es gelang die Blutung zu stillen. Daraufhin ließ Karl sich zur Tomburg bringen, wo er die Kunde von der in der Umgebung wohnenden „Lüfthildis“ vernahm, die für ihre mildtätigen Werke bekannt war. Er ließ diese zu sich bringen, und nachdem diese die Wunde mit ihrer Spindel berührt hatte, war die Blutung sofort gestillt. Daraufhin belohnte Kaiser Karl die mildtätige Frau mit so viel Land, wie sie mit ihrer Spindel während des Kaisers Schlaf umreißen konnte. Zum Dank für die milden Gaben durch die Heilige. Lüfthildis nannte man das dort gegründete Dorf Lüftelberg.¹

¹ Fischer, Helmut: Volkserzählungen zwischen Rhein und Eifel

Ab 950 wird die Tomburg in den Urkunden als Pfalzgrafensitz erwähnt. Der bekannteste Pfalzgraf war Ezzo, (~955 – 1054) der Schwager Kaiser Ottos III. Nach dem Tod des Kaisers (1002) stieg Ezzo zum Reichsverweser auf und hat als solcher der Überlieferung nach in jener Zeit auch zumindest eine der Reichsinsignien, die heilige Lanze, auf der Tomburg aufbewahrt. Außerdem heißt es, dass in jener Zeit der Bischof Bruno von Toul, der spätere Papst Leo IX dessen Pontifikat von 1049 bis 1054 währte, eine Zeit lang auf der Tomburg gewohnt hat.

Einer der Söhne Ezzos, Otto, wurde Herzog von Schwaben und verstarb im Jahr 1047 völlig überraschend auf der Tomburg.

Aus jener Zeit ist eine Sage bekannt, die von einer Wunderheilung durch den heiligen Erzbischof Anno II von Köln bewirkt worden sein soll. Ein Ritter von der Tomburg wurde bei einem „unnützen Kampf“ (Turnier) so schwer verletzt, dass sein Tod zu erwarten war. Als der Sterbende in seiner Not den heiligen Anno um Hilfe bat, schenkte dieser ihm seine Gesundheit zurück.

Eine weitere Sage aus jener Zeit erzählt von einer Frau, die in der Nähe der Tomburg lebte. Sie hatte zwei Söhne, die beide mit Blindheit geschlagen waren. Auch sie rief Anno um Hilfe an und gelobte und opferte Anno vier Wachsaugen. Die beiden Söhne wurden schnell von ihrem Leiden geheilt und erhielten ihr Augenlicht zurück. ²

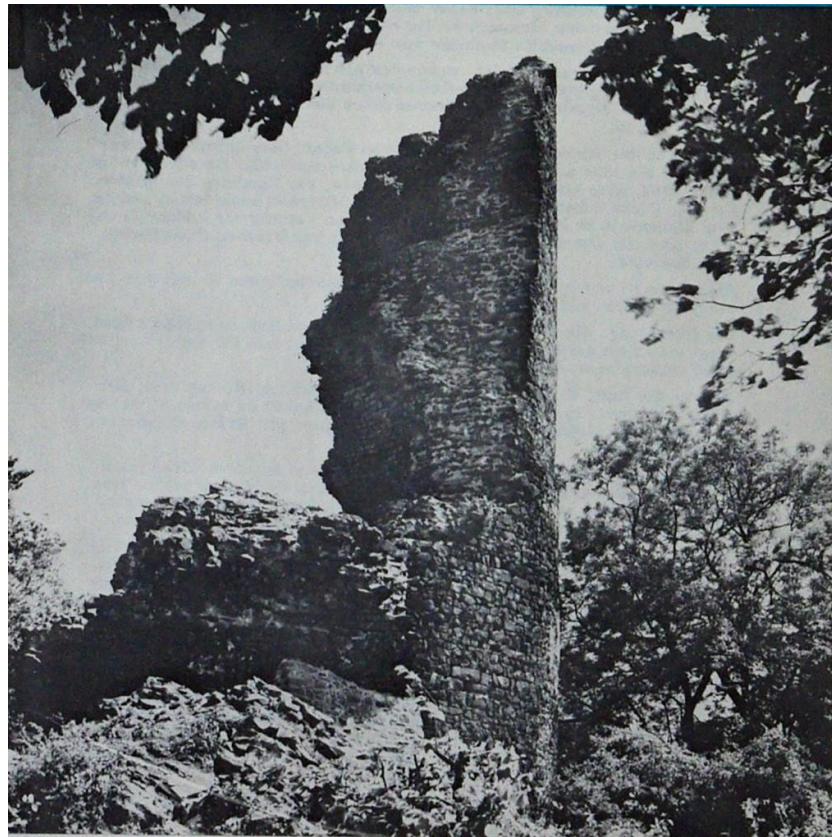
Inzwischen liegt die Burg seit über 550 Jahren in Trümmern, seit sie im Rahmen einer Fehde zwischen Friedrich von Sombreff und dem Herzog von Jülich im September 1473 von den Truppen des Jülicher nach wochenlanger Belagerung eingenommen und zerstört wurde. Dabei geht allerdings aus alten Dokumenten hervor, dass zu diesem Zeitpunkt die Tomburg zwar verwüstet, etliche Teile jedoch noch über einen längeren Zeitraum bewohnbar gewesen sein müssen. In den Ausführungen von Robert Thomas heißt es, dass in „den örtlich überlieferten Protokollen für das Jahr 1560 noch ein Kellner, ein Torhüter mit Namen Hentzgen sowie ein Koch mit Namen Arnold auf der Tomburg gemeldet waren.“ ³

Wann es zu der verheerenden Zerstörung gekommen ist, die sich dem heutigen Besucher der Ruine darbietet, ist noch nicht abschließend geklärt. Es wird vermutet, dass es die Truppen des „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV waren, die in Folge des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688-1697) marodierend durch das Rheinland zogen und dabei nicht nur ganze Ortschaften, sondern auch Burgen bzw. deren Ruinen dem Erdboden gleich machten.⁴ Es ist jedenfalls naheliegend, dass die Sprengkraft, die zur völligen Zerstörung des massiven Bergfrieds der Tomburg erforderlich war, eher von den Franzosen des späten 17. Jahrhunderts, als von den Jülicher Truppen des 15. Jahrhunderts aufgebracht werden konnte. Die verheerende Wirkung der Sprengung wird eher an alten Fotos der Turmruine deutlich, als an neueren Aufnahmen.

² Fischer, Helmut, a.a.O.

³ Thomas, Robert: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rheinbach, Rheinbach 1985, Die Geschichte der Tomburg in Band 3a/b

⁴ Alois Mayer, Daun-Pützborn: Als Frankreichs Armeen die Eifel verwüsteten; *Das verhängnisvolle Jahr 1689*



Turmruine vor der Renovierung in den 70er Jahren

Ein Übriges taten dann die Bewohner der Umgebung, als sie die Burgruine als Baustofflager für sich entdeckten, und sogar die hohe Geistlichkeit des Ortes auf die Idee kam, aus den Steinen der ehemals stolzen Burg eine Kirche zu bauen.

Als der Tomberg dann schließlich in die Hände eines Spekulanten fiel, der die Hänge des Berges parzellenweise zur Nutzung als Steinbruch verkaufte, war es endgültig um den größten Teil von Burg und Berg geschehen. Heute versucht der **Freundeskreis Tomburg e.V.** im Rahmen seiner bescheidenen Möglichkeiten dem weiteren Verfall des Kulturdenkmals Tomburg Einhalt zu gebieten.

Seit jeher ranken sich um die Burg und die Ruine eine ganze Reihe von teils uralten Sagen, deren möglicherweise wahrer Kern nur noch schwer zu ergründen ist.

Eine der bekanntesten ist die Sage von der „**Goldenen Wiege**“, die in Wormersdorf seit langer Zeit kolportiert wird. Sie gibt es in mehreren Fassungen, mal kurz und mal länger.

Hier eine der Kurzfassungen:

„Einst lebte auf der Tomburg ein wohlhabender Ritter mit seiner Gemahlin. Beide wünschten sich so sehr ein Kind, aber ihre Geduld wurde auf eine lange Probe gestellt. Als die edle Dame dann endlich ein Kind gebar, freuten sich beide so sehr, dass sie für das Kind eine Wiege aus purem Gold anfertigen ließen. Bald darauf erkrankte das Kind jedoch schwer und starb. Die Eltern waren untröstlich. Immer wieder saß die Gräfin stundenlang bei der leeren Wiege und trauerte um ihr geliebtes Kind. Da entschloss sich der Burgherr die Wiege in den tiefen Burgbrunnen werfen zu lassen, damit die Gräfin durch sie nicht ständig an das verlorene Kind erinnert wurde.“

Seit dieser Zeit liegt die goldene Wiege im Brunnen der Tomburg. Wer sie bergen will, darf

während der ganzen Aktion kein einziges Wort sprechen. Oft haben schon Schatzsucher, angeblich auch aus dem Nachbarort Ersdorf nach ihr gesucht und wenn sie die Wiege dann bis an den Rand des Brunnens gehoben hatten, sprachen sie miteinander aufgrund des vermeintlichen Erfolgs und die Wiege fiel wieder in die Tiefen des Brunnens hinab, wo sie bis heute liegen soll.“

Angeblich sollen die Ersdorfer immer noch die Hoffnung haben, in den Besitz der goldenen Wiege zu kommen, denn ein geflügeltes Wort, das bis in die heutige Zeit bekannt ist, lautet: „*Wer am längsten lebt, kriegt den Tomberg.*“ Da wäre die goldene Wiege dann auch mit dabei.⁵



Der Tomberg-Brunnen

Hierbei handelt es sich natürlich um eine romantische Sage, deren Wahrheitsgehalt sich wohl niemals ergründen lassen wird. Fest steht, dass der Brunnen der Tomburg im Jahr 1883 vom Rheinbacher Verschönerungsverein (Vorläufer des Eifelvereins) bis zum Grund ausgehoben wurde, ohne dass irgendetwas gefunden worden wäre, was mit dieser Sage in Verbindung gebracht werden könnte.

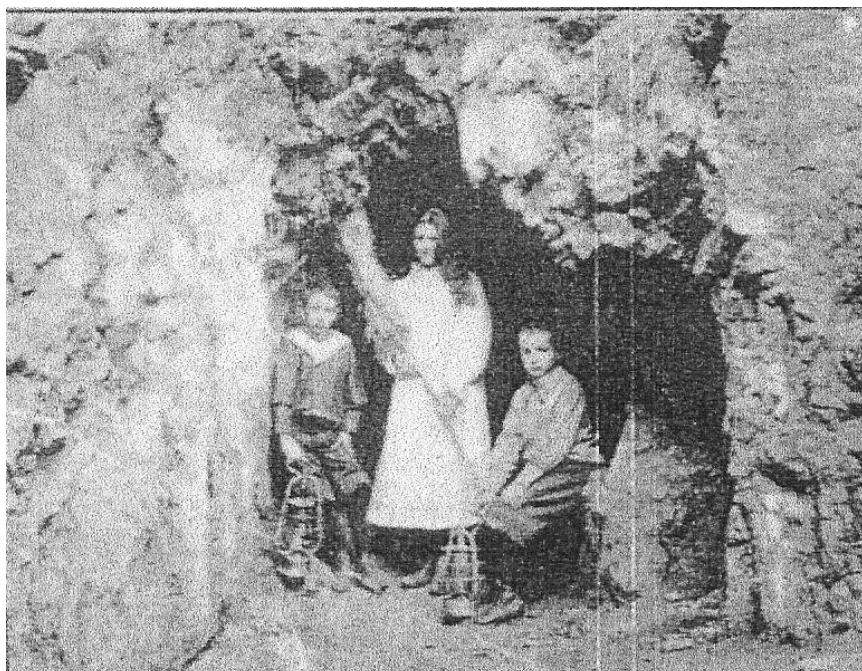
Eine weitere Sage ist die über den „Unterirdischen Gang“, durch den die Burgherren bei einer feindlichen Belagerung die Burg verlassen konnten. Selbiges wird ja auch dem letzten Herrn der Tomburg, Friedrich von Sombreff nachgesagt, der sich am 8.9. 1473 mit zwei Begleitern heimlich aus der Burg entfernte, worauf die Burgbesatzung dann am nächsten Tag kapitulierte.

Dass es tatsächlich so etwas wie einen „unterirdischen Gang“ gegeben hat, ist heute unstrittig. Im Jahr 1934 berichtete Peter Stahl in einer Artikelserie über die „Entdeckung“ des unterirdischen Gangs:

⁵ Fischer, Helmut, a.a.O. Nr. 223

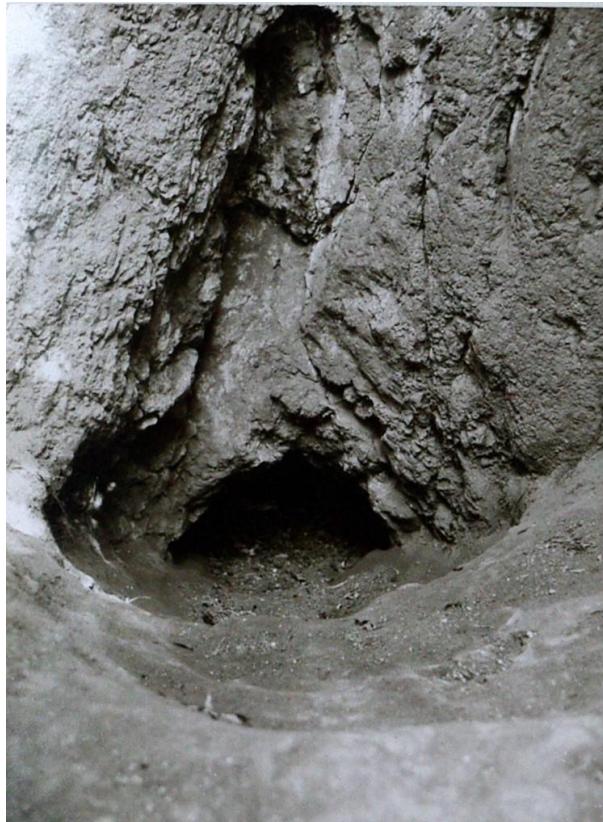
„Man kann daher ruhig von einem gewissen Aufruhr unter der Jugend sprechen, als Mitte der 80er Jahre (des. 19. Jh.) bei den Arbeiten im Steinbruch auf der Südseite (Eigentümer Brenner oder Kerzmann, Wormersdorf) ein Arbeiter plötzlich einbrach und hierdurch die Entdeckung des unterirdischen Ganges herbeiführte. Von dieser Einbruchsstelle, auf der Südseite in der Bergmitte gelegen, führte ein roh ausgehauener Stollen, von ca. 1,40 m Höhe, stellenweise 1-1,50 m Breite und ca. 20 m Länge, bis an den Brunnen, wo er in einer Kammer von 2 x 2 1/2 m ausmündete. Das Aufschlagen der in den Brunnen geworfenen Steine war hier deutlich zu hören und ließ nur eine dünne Zwischenwand vermuten. Die damaligen Versuche, eine geheime Tür oder sonstigen Durchlass zum Brunnen zu finden, wodurch den Burginsassen die Benutzung des Ganges ermöglicht worden wäre, waren ergebnislos. Der von der Entdeckungsstelle abwärts führende Teil des Ganges teilte sich in 2 Teile, von denen der westliche ca. 20 m lang kriechend verfolgt werden konnte, während der südliche, fast mit 45 Grad abwärts führende, nach einigen Metern vollkommen verschüttet worden war.⁶“

Auch in der damaligen Zeit scheint ein gewisser Vandalismus der Tomburg-Besucher bereits ein Problem gewesen zu sein, denn Stahl beschreibt, dass eine kurz nach der Aufdeckung des Gangs angebrachte Tür bereits nach einem Jahr nicht mehr vorhanden gewesen sei. In der Folgezeit wurde in dem Gang große Mengen Unrat vorgefunden, so dass sich die Stadt Rheinbach als neuer Eigentümer von Burg und Berg später genötigt sah, den Zugang zu versperren.



Ausschnitt aus der Postkarte aus dem Jahr 1926

⁶ Stahl, Peter: Rheinbacher Altertümer und Erinnerungen aus seiner Vergangenheit. Artikelserie, erschienen im „Rheinbacher Volksblatt“ im Juni/Juli 1934.



Fast völlig verschütteter Zugang in den 70er Jahren

Es heißt, dass der unterirdische Gang während des zweiten Weltkriegs von Wormersdorfer Bürgern oft als Schutz vor Bombenangriffen aufgesucht wurde. Insbesondere die oben erwähnte 2 x 2 ½ Meter große Kammer diente damals als Schutzraum. Ältere Wormersdorfer wissen noch heute hierüber zu berichten.

Heute ist vom unterirdischen Gang nichts mehr zu sehen. Der Zugang wurde von der Stadt in den späten 70er Jahren mit Eisenstangen gesichert und vollkommen verschüttet. Nicht zuletzt, um Unfälle durch eventuell einstürzende Teile des Stollens zu vermeiden.

Unter den Sagen, die sich um die Tomburg ranken, befinden sich einige, in denen von geheimnisvollen Höhlen, die sich plötzlich an den Hängen des Tomberges auftun, die Rede ist:

„Drei Mädchen aus dem Dorfe Ersdorf bei Rheinbach gingen an einem Sonntag aus, um Erdbeeren zu sammeln und kamen zum Tomberg, dessen Abhang mit niederem Gesträuch bewachsen war. Sie erblickten hier eine noch nie wahrgenommene Öffnung, die sie für den Eingang einer Berggrube hielten, und gingen ohne Furcht hinein. Je weiter sie indessen gingen, desto mehr erweiterte sich die Höhle, bis sie endlich in einer geräumigen und von Säulen unterstützten Halle angelangten. In der Halle aber saß ein alter Mann mit silberweißem Haar. Mit der rechten Hand zeigte er auf einen Tisch, auf dem eine goldene Rute lag; mit der linken wies er nach einer Ecke hin, in welcher eine eiserne Kiste stand, auf der ein großer schwarzer Hund lag. Der Hund fing an zu knurren, sprang von der Kiste zur Erde, kratzte an dem darin steckenden Schlüssel, sprang, da die Mädchen sich nicht näherten, wieder hinauf und glotzte nun in einemfort die Mädchen mit seinen feurigen Augen an. Von den übrigen Dingen, welche sich in der

Halle befanden, wussten die Kinder nichts zu erzählen, da die Furcht ihnen fast alle Besinnung geraubt hatte. Eines von ihnen erinnerte sich jedoch einer Uhr, welche dem Mann gegenüber an der Wand hing, und die bei ihrem Eintritt in die Halle drei schlug und so schneidende Töne hervorbrachte, wie die Töne einer Glocke es sind, wenn man sich beim Läuten in der Nähe derselben befindet. Wie lange die Kinder in der Halle verweilten, wussten sie nicht genau anzugeben; sie hörten jedoch die Uhr vier Schläge tun, worauf der Mann einen angstvollen Seufzer ausstieß und eine Dunkelheit erfolgte gleich der finstersten Nacht. Auch vernahmen sie ein fernes Getöse, welches sich immer mehr und mehr der Stelle näherte, wo sie wie angewurzelt standen. Das Getöse endete mit einem starken Knall, wobei die Mädchen besinnungslos zu Boden sanken. Wie sie wieder zu sich kamen, befanden sie sich unter freiem Himmel; Ihre Körbchen lagen neben ihnen, und die Erdbeeren waren zerstreut.

Diesem fügt die Sage als Erklärung hinzu: In der Nähe des Tomberges wohnte vor vielen Jahren ein überaus reicher Mann, der aber auch ebenso böse war. Er quälte sein armes Weib und seine Kinder, und nicht selten vergriff er sich auch noch tätiglich an ihnen. Aber noch ärger erging es seinem Gesinde. Einst schickte er einen seiner Knechte, einen Jüngling von 16 Jahren, in den mit Hecken und Gesträuch bewachsenen Tomberg um eine Bürde Haselgerten in Zeit von 20 Minuten zu bringen. Der Jüngling machte sich ungesäumt auf den Weg und suchte an dem buschigen Abhange des Tomberges die Haselgerten; da die Stelle deren aber nur sehr wenige enthielt, sah er wohl vorher, dass es unmöglich sei, das Verlangen in der gesetzten Zeit zu bewerkstelligen. Der Herr saß unterdessen zu Hause und gab genau auf den Ablauf der 20 Minuten acht. Da diese verflossen und der Knecht noch nicht zurückgekehrt war, sprang er voll Zorn auf und lief, einem Besessenen gleich, in den Wald, um den vermeintlich faulen Knecht aufzusuchen und zu bestrafen. Er fand ihn, als er eben seine Bürde zusammenbinden wollte, riss ihn zu Boden trat ihn in voller Wut auf die Brust, zog eine von den dicksten Gerten aus der Bürde und schlug ihn damit derart auf den Kopf, dass er tot hinsank. Doch damit noch nicht zufrieden, löste er die Binden der Bürde, steckte den halbtoten Jüngling in dieselbe und schnürte ihn mit den Gerten so fest zu, als er es nur vermochte. Der Jüngling kam aber gegen alle Erwartung wieder zu sich und bat flehentlich um sein Leben. Allein seine Wut hatte keine Grenzen, er lud den Jüngling auf den Rücken, trug ihn zu einer nicht fernen Eiche, lehnte ihn, den Kopf nach unten, an diese an, und entfernte sich unter schadenfrohem Lachen. Als der Grausame in seine Behausung zurückgekehrt war und seine Wut etwas nachgelassen hatte, fing er an, seine Tat zu bereuen und machte sich daher auf, um seinen misshandelten Diener zu retten. Er fand an der Stelle aber keine Spur mehr von ihm; er erblickte jedoch dasselbst eine Höhle und ging eine Strecke hinein, seinen Diener zu suchen. Als er aber das Ende der Höhle erreicht hatte, schlug der Eingang derselben unter lautem Getöse zu, und er sah sich so lebendig begraben. Ein Greis trat jetzt aus einer Ecke der Höhle hervor und trug die von dem Knecht gesuchten Haselgerten unter dem Arm. Indem er diese auf einen in der Nähe stehenden Tisch legte, kündigte er jenem sein Urteil also an: "Du bist wegen deiner unmenschlichen Handlung so lange in diesen finstern Ort verbannt, bis dass ein menschliches Wesen ungerufen und ungeheissen an dir dasselbe tut, was du mit teuflischer Bosheit an deinem Diener verübt hast. Einem solchen wird es aber nur an einem Tage des Jahres und nur zu einer Stunde des Tages, nämlich von drei bis vier Uhr, möglich sein, zu dir zu gelangen." Hieraus erklärt sich, weshalb der Mann beim Eintritt

der Mädchen auf die auf dem Tische liegende Bürde hinzeigte, und, als die Uhr vier schlug, ängstlich seufzte.

So wird also, wenn dies nicht geschehen, der Unhold bis heute in der Tomburg-Höhle gefangen sein.⁷

Eine weitere, in Teilen ähnliche Sage ist die von den Schätzen des letzten Tomburger Ritters:

Auf dem Grunde des Schlossbrunnens der Tomburg liegt der Schlüssel, durch den es möglich wird, die Schätze des letzten Ritters von Tomberg zu schauen; er öffnet die Türe, die sich in der Höhle des Tomberges befindet. In dem abgeschlossenen Raume stehen zwei schwere, eisenbeschlagene Kisten. Auf jeder derselben sitzt eine große Dogge, deren feurige Augen unheimlich durch das Dunkel leuchten. Sie hüten die Schätze, die der letzte Ritter von Tomberg hier zurücklassen musste. Kein Sterblicher darf es wagen, die Truhen zu berühren; die wütenden Doggen würden ihn zerreißen. Wenn aber ihr Herr, der letzte Ritter, noch einmal erscheint, um seine Burg wieder aufzubauen, für die er seine Schätze verwenden will, dann kriechen sie ihm freudig zu Füßen und belecken seine Hände.⁸

In der alten Wormersdorfer Schulchronik findet man auf Seite 60 eine Eintragung, in der es heißt, dass die Tomburg im Jahr 1326 nach langer Belagerung in Folge eines Verrats durch einen unterirdischen Gang, der angeblich heute noch zu sehen sei, durch Dietrich von Falkenberg eingenommen werden konnte. Diese Erzählung gehört wahrscheinlich auch zumindest teilweise in den Bereich der Fabel.



⁷ Paffenholz, a.a.O. S. 91, 92

⁸ Paffenholz, a.a.O., Fischer, Helmut, a.a.O. Nr. 166

Einige Meter unter der auf obigem Foto sichtbaren Estrichschicht befand sich bis in die 70er Jahre am Südwesthang des Berges der Eingang zum unterirdischen Gang. Wie bereits erwähnt wurde dieser in den 70er Jahren von der Stadt Rheinbach mit Eisenstangen versperrt und vollkommen verschüttet. Inzwischen ist er aufgrund der vergangenen Jahrzehnte nicht mehr auffindbar.

Dass die Tomburger Herrschaft sich nicht immer nur durch Raubrittertum hervortat, geht aus nachfolgender Erzählung hervor:

Eine Edelfrau vom Tomberg hatte eine geschickte Köchin aus der benachbarten Sürst. Der Dame gefiel es nun, sich von dieser Köchin eine Suppe kochen zu lassen, wie die Bewohner jener Gegend sie zu essen pflegten. Als sie von dieser gekostet hatte, wurde sie so sehr von Mitleid ergriffen, dass sie den Bewohnern der Sürst ein Stück Wald schenkte, um die Not der Armen zu lindern.⁹

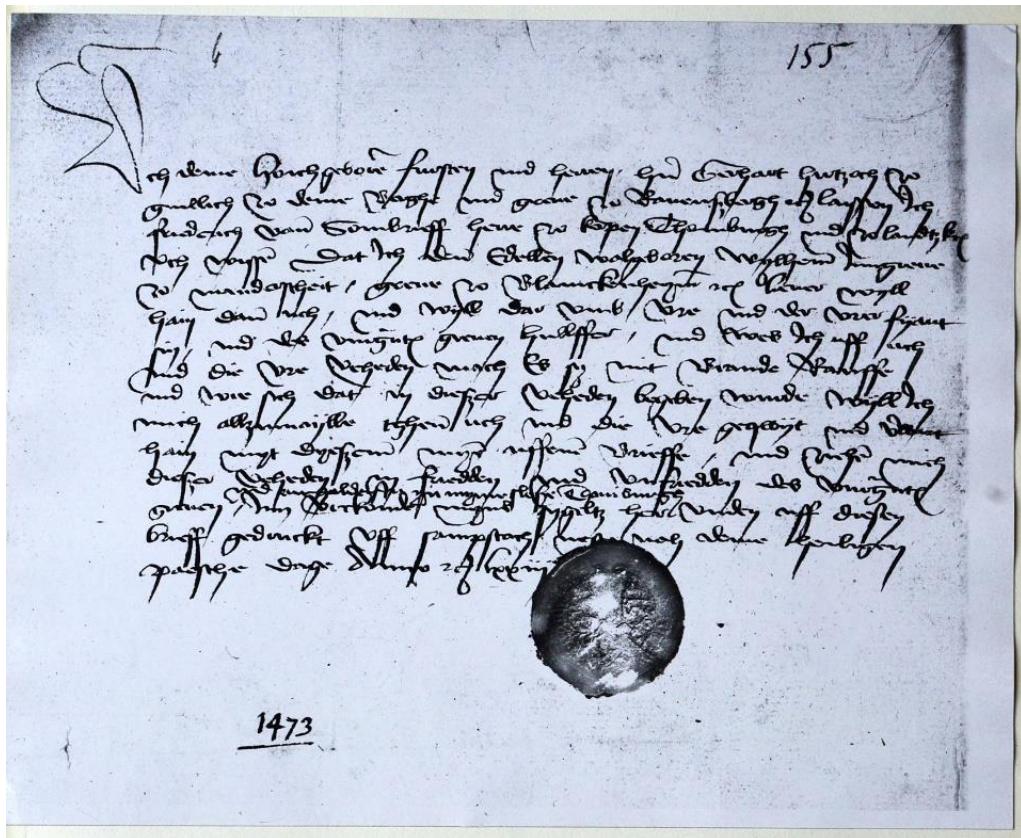


Nach altem Volksglauben muss jeder, der den Tomberg besucht und beim hinuntergehen nicht fallen will, einen Stein in den Brunnen werfen. Dieser Aberglaube muss noch heute zahlreiche Anhänger haben, jedenfalls war der Burgbrunnen der Tomburg im Jahre 1883 noch ganze zwei Meter tief. Auch nach dem teils vergeblichen Versuch des Freundeskreises Tomburg den Brunnen im Jahr 2019 erneut ganz auszuräumen, dürfte er noch etliche Geheimnisse verbergen, Heute misst er gut 10 Meter Tiefe und es schützt ein im Jahr 2020 angebrachtes Gitter den Brunnen davor, erneut mit Steinen, Holz und Zivilisationsmüll befüllt zu werden.

Auch über die Zerstörung der Tomburg im Jahr 1473 gibt es einige Sagen. Mit seinem Fehdebrief an den Herzog von Jülich, mit welchem sich Friedrich von Sombreff in einem Streit auf die Seite des Grafen von Manderscheid schlägt, wurde das relativ frühe Ende der Tomburg eingeläutet. Friedrich von Sombreff stand aber bei den Jülichern schon seit längerem auf einer Liste, da er die Herzogin Sophia, die zu dieser Zeit aufgrund der Geisteskrankheit ihres Gatten Gerhard von Jülich die Geschäfte des Hauses führte, der ehelichen Untreue bezichtigt hatte. Da Sophia nach Ausbruch von Gerhards Krankheit noch drei weitere Kinder zur Welt brachte, stellte Friedrich von Sombreff öffentlich die Vaterschaft Gerhards in Abrede. Daraufhin zogen die Söhne des Herzogs, Wilhelm und Adolph mit einem starken Heer vor die Tomburg und belagerten sie mehrere Wochen lang. Bei dieser Aktion kam Graf Adolph angeblich durch einen Speerwurf zu Tode. Glaubt man dem Text eines alten Volksliedes, so wurde der Speer von Graf Gumprecht von Neueuahr geschleudert. Andere Quellen besagen, Adolph sei an einer „Seuche“ gestorben. Herzogin Sophia verstarb jedenfalls kurz nach ihrem Sohn, an angeblich der gleichen Epidemie der auch Adolph zum Opfer gefallen sein soll. Ob nun ein Speerwurf den Grafen Adolph das Leben kostete, oder ob im Lager des Jülicher

⁹ Fischer, Helmut a.a.O. Nr. 125

Heeres tatsächlich im September 1473 eine Seuche grassierte, wird man wahrscheinlich nicht mehr feststellen können.¹⁰¹¹



Fehdebrief des Friedrich von Sombreff

Übersetzung:

*Euch, den hochgeborenen Herzog und Herren,
Herrn Gerhard, Herzog zu Jülich, zu Berg und Graf zu Ravensberg etc. lasse ich,
Friedrich von Sombreff, Herr zu Kerpen, Tomburg und Landskron, wissen, dass ich
den edlen wohlgeborenen Wilhelm, Junggraf zu Manderscheid, Graf zu Blankenheim
etc. lieber haben will denn Euch, und ich will darum Euer und Eurer Leute Feind sein
und des vorgenannten Grafen Helfer.*

*Und für allen Schaden, den ich in der Fehde gegen Euch und Eure Leute anrichte, sei
es durch Brand, Raub oder wie sich das in dieser Fehde ergeben mag, will ich mich
allemal Euch und Euren Leuten gegenüber gerechtfertigt haben mit diesem meinem
offenen Brief, und ich kämpfe in dieser Fehde im Bunde mit dem vorgenannten
Grafen, bis er Frieden schließt, und ich stehe ihm mit meinem Schloss Tomburg zur
Verfügung.*

¹⁰ <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

¹¹ Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. 2014: Sophia von Sachsen-Lauenburg

Dass durch diese selbstbewussten Zeilen das Schicksal der Burg besiegt wurde, ist nicht weiter verwunderlich.

Das Ereignis der Zerstörung der einstmals so stolzen und wehrhaften Burg hat sich tief in die Volksseele im „Land der Liebe“ eingebrennt. So findet man in der alten Wormersdorfer Schulchronik ein altes Volkslied, das die Zerstörung der Tomburg zum Thema hat. Dieses in der Chronik auf den Seiten 65 und 243 erwähnte Lied hat folgenden Text:

Et wor des Morgens fruhe
Die Mäd woll melken gohn
Do soh sie vür ihre Portzn
Den Grafen von Jülich stohn

Ach Frauw, ach gnädige Frauwe,
Da draußen is groß Leid.
Weiβ ich, wal tausend Reuter
De stohn zum Storm gereit.

De Burg stand bal e Flamme
Doch Friedrich stritt sich durch,
Von Neuenahr de Gumprecht
Nohm met e og sin Burg

De hielt et met dem Sombreff,
Met sinem Schandgewerb
Graf Adolf kom zu Tode
Durch sinen Speer so schärp

De Herzogin Sophia
Den Adolf hat so leev,
Die on sin Brut hos starven
Dat wor Marie von Clev.

Op Niddeg lit en Ihren
De Motter met dem Son, -
De Tomburg blev en Trümmer
Zit Friedrich wor dovon.

Graf Adolph war mit Maria Margaretha, der Tochter des Herzogs Johann I von Cleve verlobt. Nach dem Tod Adolphs bei der Belagerung der Tomburg blieb „Marie von Clev“ unvermählt und starb am 7.10.1513.¹²

In der „offiziellen“ Geschichtsschreibung heißt es, dass sich Friedrich von Sombreff mit zwei Getreuen bei Nacht und Nebel durch die feindlichen Reihen geschlichen, und sich abgesetzt habe. Ob dies tatsächlich mit Hilfe eines Geheimgangs geschehen ist, bleibt wohl ein

¹² Dellmann, Hermann: Kleve und Tomburg, S. 48

ungelöstes Rätsel. Der Sage nach bat die getreue Frau des Tomburgers den Herzog von Jülich um Gnade, und dieser gewährte ihr, dass sie die Burg verlassen dürfe und so viel mitnehmen könne, wie sie und ihr Hund zu tragen vermöchten. So kam der Hund alsbald mit Kostbarkeiten beladen und die Gräfin mit dem Manne auf dem Rücken aus der Burg. Demnach verdankte der wilde Raubritter Friedrich sein Leben dem treuen Weibe, von seiner Burg musste er jedoch für immer Abschied nehmen.

Sagen um das Schicksal der Tomburg gibt es in der Voreifel sehr viele. Einige werden in abgewandelter Form auch andernorts erzählt. Viele der Erzählungen wurden im Laufe der Jahrhunderte immer weiter ausgeschmückt, so dass der möglicherweise vorhandene wahre Kern nicht mehr auszumachen ist. Insbesondere Geschichten über geheime Tunnel und unterirdische Gänge sind sehr häufig.¹³ Dabei geht es nicht nur um geheime Fluchttunnel, mit deren Hilfe im Belagerungsfall die Burg verlassen werden konnte. Sogar von geheimen unterirdischen Gängen zwischen zwei oder mehreren Burgen ist die Rede.

So geht im Flammersheimer Raum eine Geschichte um, die besagt, dass es von Burg Ringsheim hin zur Tomburg einen geheimen unterirdischen Gang geben soll. Ähnliches wurde wohl auch einmal von Burg Münchhausen bei Adendorf behauptet.

Das Tomburger Raubrittertum hat seine Spuren sogar in der „Sagenwelt des Ahrtals“ hinterlassen. So wird die Entstehung der Kapelle am Hang des Berges auf dem die Burg Landskron stand, mit dem Treiben der Tomburger Raubritter in Verbindung gebracht:

„Als der Burgherr der Burg Landskron sich auf Reisen befand, ist ein feindlicher Ritter, es heißt der von Tomberg, ins Schloss eingedrungen, um sich der drei in der Burg verbliebenen Jungfrauen zu bemächtigen. In großer Angst flüchteten diese über den Schlosshof zum unteren Abhang des Burgberges, dorthin, wo heute die Kapelle steht. Sie verbargen sich dort hinter einem Felsvorsprung und glaubten, sich so vor dem Räuber in Sicherheit bringen zu können. Als der Raubritter jedoch erschien, empfahlen sie sich dem Willen Gottes, worauf sich der Felsen öffnete und sie verbarg. Als der Landskroner Burgherr schließlich zurückkehrte, traten die Jungfrauen unversehrt aus der Grotte. Daraufhin ließ der Burgherr an dieser Stelle eine Kapelle bauen.“¹⁴

Auch diese Geschichte zeigt, dass die Tomburg und ihr Schicksal sich auch über die direkte engere Umgebung hinaus im Volksgedächtnis seit langer Zeit etabliert hat. Viele der Sagen kann man getrost ins Reich der Phantasie verweisen, andere wiederum könnten einen wahren Kern zum Inhalt haben. Leider werden die meisten Erzählungen über die Jahrhunderte so ausgeschmückt und verzerrt, das besagter „wahrer Kern“ kaum noch auszumachen ist.

---***---

Gruselgeschichten und Sagen ranken sich aber nicht nur aus alter Zeit um die Ruine der Tomburg. Auch die jüngere Vergangenheit hat hier einiges zu bieten. Und von Zeit zu Zeit sorgt die altersgraue Ruine dann auch schon einmal für Schlagzeilen in der regionalen Presse.

Im Jahr 2003 erregte ein großes, auf die Tomberger Straße kurz unterhalb der Zufahrt zum Tomberg auf den Asphalt gesprühtes **Pentagramm** für Aufsehen. Schnell hieß es, dass nachts in der Ruine satanische Rituale abgehalten und zumindest Tieropfer dargebracht würden.

¹³ www.wingarden.de Von den geheimen Tunneln der Eifel

¹⁴ Heinz Stötzl: Die Sagen des Ahrtals, Bonn 1953

Angeblich seien bereits verdächtig viele Katzen, insbesondere schwarze, in Wormersdorf abhandengekommen.

Die Phantasie der Wormersdorfer Bürger nahm schnell beunruhigende Formen an, und ebenso schnell war auch die Presse zur Stelle und nahm sich des Themas an.

In einem „Express-Artikel“ jagte die Rheinbacher Polizei bereits beherzt die vermeintlichen „Satans-Jünger“.



Ausschnitt aus dem „Express“ vom 19.9.2003

Überall schossen sofort die Spekulationen ins Kraut, Wormersdorfer Einwohner wollten beobachtet haben, wie des Nachts Autos mit fremden Kennzeichen zur Tomburg fuhren und dann dunkle, in schwarze Kutten gehüllte Gestalten zur Burg eilten, um dort satanische Rituale abzuhalten. Vermeintliche Spuren dieser Rituale wurden in einer Nische innerhalb des Bergfrieds vorgefunden und fotografiert.

Die Aufregung erfassste auch schnell die örtlichen Politiker, die auf „schnelle und umfassende Aufklärung“ und Abstellung der „Untaten“ rund um Burg und Berg drängten.

Die informierte Polizei fuhr wohl damals verstärkt Streife zur Tomburg, anscheinend allerdings ohne nennenswerten Erfolg. In einem nachfolgenden Artikel in der **Kölnischen**

¹⁵ Bonner Express v. 19.9.2003, Privatarchiv Richard Feldmann

Rundschau wurde dann auch ziemlich schnell die Luft aus der Spukgeschichte abgelassen. Danach hat die Polizei bestätigt, dass auf der Burg laienhaft gefertigte Kutten und eine rote Flüssigkeit gefunden wurden. Es gäbe aber keine Hinweise auf okkulte Handlungen, und die Burg sei keineswegs, wie vielfach behauptet, ein Satanisten-Treff. Es sei vielmehr anzunehmen, dass sich bestimmte Gruppen von Zeit zu Zeit zu Rollenspielen auf der Burg verabreden.¹⁶



Der Altar der Teufels-Jünger. Sie hinterließen Blutspuren und den Stummel einer Kerze.

Ausschnitt aus dem Express vom 19.9.2003

Auch ein anderer Artikel aus der Kölnischen Rundschau des Jahres 2005 wonach drei Rheinbacher Schülerinnen in der Nähe der Tomburg von Skinheads oder „Neonazis“ gejagt und bedroht worden seien, stellte sich im Nachhinein schnell als Fehlalarm bzw. Falschmeldung heraus¹⁷.

Einige Jahre später verarbeitete ein Rheinbacher Krimi-Autor eine ähnliche Geschichte sehr gekonnt in einem Kriminalroman.^{18 19}

¹⁶ Kölnische Rundschau: Artikel aus dem Jahre 2003: Auf der Tomburg spukt es

¹⁷ Kölnische Rundschau, „Mädchen flüchteten in Panik“, Artikel von Marcus Bierlein, 2005

¹⁸ Bernd Schumacher: Wer mit dem Teufel tanzt. KBV-Verlag, 2008

¹⁹ https://ga.de/news/kultur-und-medien/regional/der-teufel-von-der-rheinbacher-tomburg_aid-40280021

Die Tomburg als seit Jahrhunderten in Trümmern liegende Ruine einer einst starken mittelalterlichen Burg regt seit je her die Phantasie der in der Umgebung lebenden Bewohner, wie auch der auswärtigen Besucher an. So wundert es nicht, dass sie auch immer einmal mit nicht alltäglichen Dingen in Verbindung gebracht wird und in die Schlagzeilen gerät. In den letzten Jahren ist es still geworden um die Tomburg, vom üblichen immer mal wieder „auflammenden“ Vandalismus einiger wohlstandsverwahrloster Jugendlicher abgesehen, die beispielsweise im Sommer 2024 mit einer brennbaren Flüssigkeit den Burgbrunnen befüllten, diese anzündeten und das Ergebnis anschließend filmten und ins Netz stellten.



Screenshot aus dem ins Netz gestellten Video

Gottlob sind solche Vorfälle selten. Das mag vielleicht auch daran liegen, dass inzwischen an vielen Stellen deutlich die pflegende Hand des 2017 gegründeten Freundeskreis Tomburg e.V. zu sehen ist und nun viele wissen, dass Burg und Berg nicht mehr ganz sich selbst überlassen sind.

Quellen:

Thomas, Robert: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rheinbach, Rheinbach 1985, Die Geschichte der Tomburg in Band 3a/b

Alois Mayer, Daun-Pützborn: Als Frankreichs Armeen die Eifel verwüsteten; *Das verhängnisvolle Jahr 1689*

Stahl, Peter: Rheinbacher Altertümer und Erinnerungen aus seiner Vergangenheit. Artikelserie, erschienen im „Rheinbacher Volksblatt“ im Juni/Juli 1934.

<http://www.deutsche-biographie.de/.html>

Geschichten und Sagen rund um Wormersdorf, Gesammelt oder selbst geschrieben von **Hans Gerd Paffenholz**, unveröffentlichte Schrift von 2019, S. 91 ff.

Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. 2014: Sophia von Sachsen-Lauenburg

www.wingarden.de Von den geheimen Tunneln der Eifel

Fischer, Helmut: Volkserzählungen zwischen Rhein und Eifel, Rheinlandia-Verlag, Siegburg 2007

Bonner Express v. 19.9.2003, Privatarchiv Richard Feldmann

Kölnische Rundschau: Auf der Tomburg spukt es

Kölnische Rundschau: „Mädchen flüchteten in Panik“ Artikel von Marcus Bierlein, 2005